# Brockauer Zeitung

## Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann in Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. —

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 123 — Brockau, Sonnabend, den 14. Oktober 1939 — 39. Jahrgang


# England will Krieg um jeden Preis!

## Herausfordernde und beleidigende Antwort Chamberlains auf den Friedensvorschlag des Führers

## Niederträchtige Verleumdungen und Umfälschung der Wahrheit

# Der englische Ministerpräsident Chamberlain gab vor dem Unterhaus seine angekündigte Antwort auf den Friedensvorschlag des Führers.

Chamberlain begann seine Ausführungen mit der Ankündigung, daß er auf die Rede des Führers, nachdem Beratungen mit den Regierungen der englischen Dominions und der französischen Republik stattgefunden hätten, nun die Stellung der britischen Regierung klarmachen müsse. Nachdem er zunächst rückblickend alle lügenhaften Argumente und Fälschungen der politischen und diplomatischen Vorgeschichte des Konfliktes nochmals mit der bekannten englischen Arroganz wiederholt und heuchlerisch behauptet hatte, daß England nicht um irgendeines rachsüchtigen Zweckes willen in den Krieg gezogen sei, sondern lediglich zur Verteidigung der Freiheit, und einem Frieden zustrebe, der keinen unsicheren Waffenstillstand, sondern eine Beseitigung der „ständigen Drohungen" bringen müsse, wies er unter herausfordernden Beleidigungen Deutschlands die dargebotene Friedenshand des Führers zurück mit den Worten: „Was einer solchen Friedensregelung im Wege steht, ist die deutsche Regierung und die deutsche Regierung allein."

Chamberlain ging in seiner Heuchelei so weit, zu behaupten, Deutschland habe ein Vermittlungsangebot Mussolinis abgelehnt, während in Wirklichkeit alle Welt weiß, daß England es war, das den von Deutschland bereits angenommenen Vermittlungsvorschlag des Duce sabotierte. Auf den großzügigen und von wahrhafter Verantwortung gegenüber den Völkern Europas getragenen Friedensplan des Führers hatte Chamberlain nichts anderes zu erwidern, als die zynische Absage: „Friedensbedingungen, die damit anfangen, daß man dem Angreifer verzeiht, können nicht annehmbar sein." Die von höchst realpolitischen Erwägungen getragenen, konstruktiven und präzisen Vorschläge des Führers bezeichnete er unter Verfälschung der Wahrheit als „vage und unsicher", da sie keine Andeutungen für die Wiedergutmachung des — wie Chamberlain sich ausdrückte — „Unrechtes an der Tschechoslowakei und Polen" enthielten.

Chamberlain scheute sich nicht, diese abgedroschenen Phrasen aufs neue vorzubringen, obwohl er, wie jeder andere, weiß, daß die Tschechei durch einen freiwillig abgeschlossenen Staatsvertrag sich unter den Schutz des Deutschen Reiches stellte, und in der Führer-Rede als Ziel der Reichsregierung die Herstellung eines polnischen Staates ausdrücklich festgelegt wurde.

### England will Deutschland vernichten

Chamberlain ließ in seinen weiteren Ausführungen keinerlei Zweifel mehr daran, daß, ganz gleich, was Deutschland auch immer vorschlagen wird, England es darauf ankommt, Deutschland zu vernichten unter dem plumpen Vorwand, seine Regierung beseitigen zu wollen. Er erklärte nämlich selbst, wenn Hitlers Vorschläge definierter gewesen wären und Andeutungen enthalten hätten, dieses angebliche Unrecht wiedergutzumachen, würde es noch immer notwendig sein zu fragen, mit welchen Mitteln die deutsche Regierung die Welt davon zu überzeugen beabsichtige, daß der Angriff aufhören werde und daß Versprechungen gehalten würden.

In diesem Tone hält es der britische Premierminister für angebracht, mit dem deutschen Volke, das die Friedenshand dargeboten hat, zu sprechen. Obwohl der Führer in seiner Friedensrede außerordentlich konkrete Vorschläge unterbreitete und gangbare Wege zur Garantie der Sicherheit der europäischen Völker wies, so daß bei gutem Willen Englands und Frankreichs die Taten sogleich hätten folgen können, erklärt derselbe Mann, der durch seine Haltung diese Taten verhindert, pharisäerhaft: „Taten — nicht Worte allein sind notwendig, ehe wir, das britische Volk und Frankreich, unser tapferer und vertrauter Verbündeter, berechtigt wären, aufzuhören, einen Kampf bis zur äußersten Grenze unserer Stärke zu führen".

### Böswillige Unterstellungen

Gegenüber dem von den neutralen Nachbarn Deutschlands mit großer Genugtuung begrüßten Zusicherungen des Führers, die ihre nationale Sicherheit gewährleisten und ihre Lebensinteressen respektieren, hatte Chamberlain nichts anderes zu erwidern als den Satz: „Die Stellen in der Rede des Führers, die darauf abgestellt sind, Hitlers Nachbarn neue Zusicherungen zu geben, übergehen wir, da die Nachbarn wissen werden, welchen Wert sie ihnen beimessen sollen." Ein überzeugender Beweis dafür, daß es Chamberlain und seinem kriegshetzerischen Regierungsklüngel überhaupt nicht darauf ankommt, sich mit dem Friedensvorschlag des Führers und den Sorgen der neutralen Staaten zu befassen, sondern gegen das deutsche Volk Krieg um jeden Preis zu führen.

### Ein freches Ultimatum

An den Schluß der advokatischen Winkelzüge, mit denen Chamberlain glaubt, eine nach Frieden strebende Welt täuschen und das eigene sowie das unglückliche französische Volk in einen sinnlosen Krieg hetzen zu können, setzte Chamberlain mit frecher Stirn das Ultimatum, „daß die deutsche Regierung entweder einen überzeugenden Beweis geben müsse für die Ehrlichkeit ihres Friedenswunsches durch definitive Handlungen und durch die Schaffung effektiver Garantien für ihre Absicht, ihre Verpflichtung zu erfüllen, oder England müsse auf seiner Haltung bis zum Ende beharren."

Mit dieser, jeglichen Verantwortungsgefühls baren Rede, voll von Verlogenheit und Heuchelei, hat der englische Premierminister die Friedenshand zurückgestoßen, die der Führer mit seinen Ausführungen vom 6. Oktober geboten hatte.

### Franzosen sprengten Rheinbrücken

**Truppenbewegungen im Osten vor dem Abschluß.**

DNB. Berlin, 13. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten stehen die Bewegungen auf die deutsch-russische Interessengrenze vor dem Abschluß.

Im Westen örtliche Spähtrupp- und Artillerietätigkeit wie in den Vortagen.

Die Franzosen sprengten gestern die festen Rheinbrücken bei Wintersdorf, Breisach und Neuenburg.

Das Giftgas-Verbrechen ist Englands Werk.

Eine Sprengstelle vor der Stadt Jaslo, wo die von den Polen verwandten und von England gelieferten Giftsgasminen explodierten. Mehrere deutsche Soldaten erkrankten bzw. starben an den qualvollen Folgen der typischen Gelbkreuz-Gasverbrennungen. England hat damit gegen alle völkerrechtlichen Vereinbarungen verstoßen, die ausdrücklich diese gräßlichste Waffe des Krieges und seine Lieferung verbieten. — Weltbild (M).

# Brandmarkung Chamberlains

## Die Hand des Führers zurückgestoßen

Die niederträchtige und heuchlerische Hetzrede, mit der Englands Ministerpräsident Chamberlain die konstruktiven Vorschläge Adolf Hitlers zurückgestoßen hat, hat im deutschen Volk eine Welle der Empörung und Entrüstung hervorgerufen und in den neutralen Ländern den Eindruck verstärkt, daß Englands Ziel die Vernichtung eines starken Deutschlands ist. Die ganze Welt weiß nun, daß die von Chamberlain geführte englische Regierung bar jeder Verantwortung den Krieg um jeden Preis fortsetzen will. Ueberall ist man sich der ernsten Konsequenzen bewußt, die diese Entscheidung haben wird. Das deutsche Volk aber schart sich nun erst recht einmütig um den Führer, um in dem Bewußtsein, daß das nationalsozialistische Deutschland unüberwindlich ist, den Krieg allen Hassern zum Trotz zum siegreichen Ende zu bringen.

### Südosteuropa: Eindeutige Friedenszurückweisung

In Südosteuropa wird die Rede als ein Beweis dafür angesehen, daß England die deutsche Bereitschaft zum Frieden eindeutig zurückgewiesen hat. So schreibt z. B. der „Pester Lloyd", mehr noch der Ton als die Formulierung zeige die Zurückweisung der deutschen Friedensbereitschaft durch Chamberlain. Des weiteren vermißt das Blatt einen Zusammenhang der Argumente und der Gegenargumente in der Rede. In Belgrad erklärt man, Chamberlains Stellungnahme beweise, daß England unter allen Umständen und mit allen möglichen Vorwänden ein starkes Deutschland vernichten wolle, wobei ihm jedes Mittel recht sei. Die „Vreme" brachte die Rede unter der Ueberschrift: „Chamberlain lehnt Verhandlungen mit Hitler ab". Der Berliner Vertreter der „Politika" meldet, Chamberlains Rede sei verlogen und niederträchtig und sabotiere alle Friedensbemühungen.

In Bukarest hatte man zwar eine ziemlich negative Antwort erwartet, aber doch nicht mit dem beleidigenden und unnachgiebigen Ton gerechnet, den Chamberlain angeschlagen hat. „Universul" unterstreicht, daß der Stellungnahme Chamberlains um so größere Bedeutung zukomme, als er zu ihrer Festlegung sich eine Woche Zeit ließ. Die geringsten Aussichten auf einen Frieden seien entschwunden.

### Oslo-Gruppe: Sabotage der Neuordnung

Die holländischen Zeitungen stellen in ihren Kommentaren die entschlossene Reaktion Deutschlands auf die Rede Chamberlains in den Vordergrund. In ihren Betrachtungen über die Rückwirkungen der Rede auf die gegenwärtige politische Lage kommen sämtliche Zeitungen naturgemäß zu ernsten Rückschlüssen. Der „Telegraaf" bringt seine Stellungnahme unter der Ueberschrift: „Die Hand des Führers zurückgestoßen". Die Osloer Zeitung „Nationen" nimmt dahin Stellung, daß die Rede Chamberlains schärfer gewesen sei als wohl die meisten erwartet hätten. Auf die konstruktiven Gedanken Adolf Hitlers sei Chamberlain überhaupt nicht eingegangen. Damit wird anerkannt, daß Chamberlains Rede als eine Sabotage der europäischen Neuordnung zu bewerten ist.

Die belgischen Zeitungen bringen bereits in ihren Ueberschriften klar die Auffassung zum Ausdruck, daß Chamberlain die deutsche Friedensoffensive mit einem „Nein" beantwortet hat.

### Moskau: Verantwortungsloses Spiel

Die Sowjetpresse widmet der unverschämten Erklärung Chamberlains nur wenige Zeilen, wobei sie die freche Behauptung Chamberlains, nach der die deutsche Regierung das einzige Hindernis für den Friedensschluß sei, als überaus kläglich charakterisiert. In politischen Kreisen Moskaus wird die Rede absolut negativ beurteilt. Zwar hatte man in Moskau von Anfang an damit gerechnet, daß Chamberlain das Friedensprogramm und die Warnungen Deutschlands und der Sowjetunion in den Wind schlagen würde; die fadenscheinigen Argumente des englischen Regierungschefs werden jedoch jetzt als ein endgültiger Beweis dafür angesehen, daß in der Politik der Westmächte das verantwortungslose Spiel der Kriegshetzer und die verbrecherischen Pläne des Finanzkapitals, das an der Fortsetzung des Krieges interessiert ist, nunmehr endgültig die Oberhand gewonnen haben. Im übrigen beurteilt man in Moskau die für England nunmehr geschaffene Lage als sehr ernst; man rechnet damit, daß die Völker Englands und Frankreichs bald die Folgen der intransigenten Kriegspolitik der Regierungen zu spüren bekommen könnten.

### Mexiko: Chamberlain will den Krieg

Auch aus Amerika liegen bereits erste Stellungnahmen über die Rede Chamberlains vor. So hat die gewissenlose Zurückstoßung der deutschen Friedenshand durch Chamberlain in Mexiko einen starken und für England keineswegs günstigen Eindruck gemacht. Die Blätter stellen fest, daß Chamberlain den Frieden nicht wolle. Dabei erwarten einige Blätter die Fortsetzung des Krieges mit verstärkten Mitteln.

### Japan: Denkbar ungünstiger Eindruck

In Japan hat Chamberlains böswillige Erklärung Enttäuschung und selbstverständlich auch scharfe Ablehnung hervorgerufen. In politischen Kreisen Japans ist das Befremden über den Mangel an klarer Beweisführung in den Reden Chamberlains und Daladiers um so stärker, als die Vorschläge Deutschlands klar und unmißverständlich waren. Die politischen Kreise Tokios sind übereinstimmend der Ansicht, daß weder England und Frankreich noch der übrigen Welt mit solchen

# Dafür kämpft England

## Grauenhafte polnische Schandtaten, die London stillschweigend gedeckt hat

**Herr Chamberlain hat in seiner herausfordernden Rede, in der er mit brutaler Rücksichtslosigkeit die Friedensvorschläge des Führers ablehnte, mit frecher Stirn von dem „Unrecht an Polen" gesprochen. Wohlweislich verschweigt Chamberlain bis heute noch immer die furchtbaren Greueltaten der durch England aufgestachelten Polen, jene entsetzlichen Verbrechen, die ewig die Blutschuld Englands belasten werden. Nachfolgende Schilderung des Arztes Dr. Arthur Studzinski aus Waldau bei Prust ist auszugsweise der Bromberger „Deutschen Rundschau" entnommen deren endlose Vermißtenlisten und schwarzumränderte Seiten Tag für Tag das Verbrechen Englands bekunden. Dr. Studzinski stellt den Höllenmarsch dar, den er mit 43 Verschleppten aus dem Kreise Schwetz und Hunderten von Volksdeutschen aus anderen Kreisen unter grausamen Mißhandlungen der Polen erdulden mußte:**

Unter den Verhafteten befanden sich alte Herren über 70 Jahren, schwer Herzkranke waren dabei, es gab kein Erbarmen. Der Aelteste, Herr Schulz aus Dragaß, war 82 Jahre alt. Bewacht von Polizei und dem berüchtigten Schützenverband, ging der Zug nach der Kulmer Fähre. Beim Spießrutenlaufen durch die Stadt bekamen die Verschleppten die unflätigsten Beschimpfungen zu spüren. „Schlagt doch die deutschen Hunde tot, sagt sie in die Weichsel!" In aller Eile wurden sie mit der Bahn nach Thorn geschafft. Hier gab es schon

### Fußtritte und Steinwürfe

Am anderen Tag ging es durch Wald und Sandwüste kreuz und quer in Richtung Ciechocinek. Beim Lagern hieß es plötzlich: „Koffer und Rucksäcke aufmachen!" Dann wurden die Verschleppten unter Aufsicht von Offizieren bestohlen und ihr Eigentum an die sich wie Hyänen ansammelnden Zivilisten verteilt.

Am nächsten Tage wurden sie in Richtung Wloclawek in zwei Viehwagen verladen. Auf dem Hof der Polizeikommandantur wurden die Aermsten wieder unter den Augen der Polizei ausgeplündert. Gegen Abend wurden sie erneut in Marsch gesetzt, nachdem ein Oberleutnant, ein Jude, die Begleitmannschaft zu Bestialitäten gegen die Verhafteten aufgestachelt hatte. Schon bei dem Marsch durch die Stadt hagelte es Steinwürfe und Kolbenschläge. Von diesen Mißhandlungen ist keiner aus der Schwetzer Kolonne verschont geblieben.

### Mit Gewehrkolben erschlagen

**Als Erster wurde von den polnischen Henkersknechten erschlagen der Kamerad Bitzer aus Lonk. Mit Kolbenschlägen über Kopf und Rücken wurde er vor den Augen seiner Kameraden zu Boden geschlagen, und, noch auf der Erde liegend, stöhnend, mit dem Kolben bearbeitet. Das zweite Opfer dieser Mörderbande war Kamerad Kohls aus Neuenburg. Das dritte Kamerad Nehlipp aus Schönau. Das vierte der Kamerad Schröder aus Westfalen, und als fünftes Opfer wurde der junge Kamerad Brunk aus Neuenburg im Garten der Zuckerfabrik Chodzen erschossen, als er, durch die Schläge und Mißhandlungen gezwungen, einen Fluchtversuch machte.**

Das Ziel dieses Höllenmarsches war die Zuckerfabrik Chodzen, die als Sammellager für die verschleppten Deutschen eingerichtet war. Hier im Garten der Fabrik erlebten sie noch eine Schreckensnacht. Zur nochmaligen Untersuchung aufgerufen, wurden ihnen die letzten Gelder gestohlen, ja sogar die Trauringe vom Finger gerissen. Die Untersuchungen wurden mit schweren Mißhandlungen bekräftigt. Als einer der Volksdeutschen zum Verhör in das Geschäftszimmer abgeführt werden sollte, um hier hinterrücks erschossen zu werden, sprang er auf und brüllte in die Nacht hinaus, daß sie als anständige Deutsche lieber zusammengeschossen werden wollten, als meuchlings ermordet zu werden.

### „Wir lagen zusammengeschlagen am Boden"

**„In diesem Moment schlug die vertierte Bande mit Gewehrkolben auf die wehrlosen Menschen ein. Ein entsetzliches Geschrei, ein einziges Stöhnen war zu hören. Wir lagen zusammengeschlagen am Boden."**

Die unglücklichen Menschen wurden dann in einen großen Zuckerschuppen abgeführt, der für zwei Tage ihr Quartier werden sollte und in dem bereits 800 Leidensgenossen aus den Kreisen Graudenz, Strasburg und Hohensalza lagen. In aller Frühe des 7. September wurden sie zusammen mit 2000 anderen Volksdeutschen in fünf Kolonnen nach Kutno weitergetrieben. Hier gebärdete sich die Zivilbevölkerung wie die Wilden. Tag und Nacht wurde weitermarschiert, Kolbenstöße, Bajonettstiche warfen die torkelnden, erschöpften Kameraden in Reih und Glied zurück. Es zeigten sich bei vielen geistige Störungen.

**Mit Einbruch der Dämmerung hörte man überall Gewehrschüsse der Begleitmannschaft. Wer nicht mehr weiterkonnte, wer infolge geistiger Umnachtung nicht mehr die richtige Orientierung hatte, wurde von den Bewachungsmannschaften kurzerhand erschossen. Diese unsere „endlose Straße" — so nannte ich unseren Marsch — ist besät mit solchen unglücklichen Opfern polnischer Bestialität.**

### Rettung aus höchster Not

Am 9. September trafen die Verschleppten in Lowitsch ein, von wo sie mit einem Leerzug ins Innere des Landes abtransportiert werden sollten. Auf dem Wege nach dem Bahnhof sausten die ersten schweren Granaten der deutschen Artillerie über sie hinweg in den Bahnhof, es folgten Fliegerbomben. An eine Weiterfahrt mit dem Leerzug war nicht mehr zu denken. Die Befreiung konnte nicht mehr fern sein. Von Mund zu Mund ging die Parole: „Langsam gehen, in Granatlöcher werfen und nur der Gewalt der wenigen noch vorhandenen Polizisten weichen, um vorwärts zu gehen". Diese Taktik erwies sich als richtig. Tatsächlich wurden die Verschleppten — rund 1200 Mann — bald von den deutschen Truppen befreit, während 800 andere Verschleppte durch die Polizei weitergetrieben und erst nach Stunden befreit wurden. Zu diesen unglücklichen 800 Kameraden, die abgedrängt wurden, gehörte auch Dr. Staemmler aus Bromberg, der von einem Polizisten in den letzten Minuten vor der Befreiung durch Kopfschuß ermordet wurde.

Unbeschreiblich war die Freude der Volksdeutschen, als sie den deutschen Soldaten entgegenliefen und die Hände drückten. Es war eine Rettung aus höchster Not.

# Massengräber des Grauens

## Trauerränder der Ostpresse klagen England an

**Wieder einmal ist das „Posener Tageblatt" vom 11. Oktober auf der ersten Seite mit schwarzem Trauerrand erschienen. „Wir klagen an", so heißt es in der Schlagzeile, „Gräber des Grauens" und „Sie fielen für Heimat und Volk" sind die weiteren Ueberschriften dieser traurigen Zeitungsausgabe jenes Tages, an dem erneut 19 ermordete Deutsche auf dem Pauli-Friedhof ein würdiges Grab erhielten, nachdem sie von den Polen in unwürdigster Weise verscharrt worden waren.**

Zu der Schlagzeile „Wir klagen an!" sieht sich der Hauptschriftleiter des „Posener Tageblatts" gezwungen, vor aller Oeffentlichkeit und vor aller Welt auszuführen: „Tag um Tag füllen sich die Spalten unserer Zeitung mit Anzeigen von der Ermordung zahlreicher Volksgenossen, mit endlosen Vermißtenlisten — die Ausgabe vom 10. Oktober führt die Namen von nicht weniger als 226 vermißten Volksdeutschen aus den Kreisen Posen Stadt und Land, Obornik, Neutomischel, Gnesen, Pollstadt, Kosten, Wreschen, Schrimm, Liessa und Rawitsch an —, mit Anfragen besorgter Familienmitglieder, die noch in Ungewißheit sind über das Schicksal ihrer verschleppten Angehörigen.

Ein Bild tiefsten Grauens, endlosen Leides enthüllt die tägliche Zeitung. Wenn wir auch in den ersten Tagen nach dem Einmarsch der deutschen Truppen mit einem befreienden Aufatmen die Rückkehr einer ganzen Reihe lieber und tapferer Kameraden und Freunde melden konnten, so wird jetzt die Freude der Begrüßung glücklich Heimgekehrter selten und seltener; dafür aber mehren sich die traurigen Botschaften von der Auffindung neuer Massengräber, die irgendwo im Land entdeckt werden und furchtbare Zeugen sind gegen die Mörder.

### Sadistische Grausamkeit

**Was sich beim Oeffnen dieser Massengräber den Blicken enthüllt, ist unmöglich wiederzugeben. Für soviel Bestialität und sadistische Grausamkeit fehlen in unserer Sprache die Worte. Die zur Wiedergabe kommenden Einzelmeldungen vermögen dabei den unheimlichen Umfang der Gesamtverluste und -funde auch nicht im entferntesten anzudeuten. Wenigstens diese Berichte aber sollen unsere ganze schwere Anklage in die Welt schreien, die den polnischen Mördern und ihren englischen Anstiftern und Aufpeitschern gilt.**

Tausende von Morden, die an Volksgenossen im ehemaligen polnischen Staatsgebiet verübt wurden, sind bereits festgestellt, um Tausende von Vermißten bangen wir noch, auch nicht annähernd kann bis jetzt die Gesamtzahl der Opfer geschätzt werden. Tag um Tag werden neue Gräber gefunden, aber nie wird man alle entdeckt haben, da die Mörder versucht haben, die Spuren ihrer beispiellosen Blutgier zu verwischen.

In der gleichen Ausgabe wird übrigens ein weiteres fluchwürdiges Verbrechen entmenschter polnischer Horden festgehalten. Am 3. September wurden fast alle deutschen Volksgenossen aus Zempin auf Grund einer vom Westmarkenverein aufgestellten Liste verhaftet und verschleppt. Ein Teil dieser Verhafteten kam nach Schrimm, wo sie von den polnischen Behörden zunächst entlassen, am Brückenkopf in Schrimm aber wieder verhaftet und den aufgehetzten polnischen Zivilbanden schutzlos preisgegeben wurden, mit dem Erfolg, daß die entmenschten Horden die Deutschen auf offener Straße zu Tode mißhandelt haben. Auf dem jüdischen Friedhof in Schrimm wurden ihre Leichen verscharrt aufgefunden.

### Das Urteil spricht die Welt!

**Der Befund ergab, daß die Opfer vor dem Tode mit kochendem Wasser übergossen worden waren, da sich die Haut an den verschiedenen Körperteilen gelöst hatte. Bei fast allen Toten waren die Glieder verrenkt, zum Teil gebrochen, die Gesichter durch Schläge vollkommen unkenntlich gemacht, die Zungen herausgeschnitten, die Augen ausgestochen und die Ohren abgeschnitten."**

Unter dem Eindruck dieser anklagenden Gräber des Grauens schließt der Hauptschriftleiter des „Posener Tageblatts" seine Betrachtung mit den Worten: „Das Urteil spricht die Welt".

---

Erklärungen gedient sei, die lediglich auf die innere Propaganda berechnet seien und jede konstruktive staatspolitische Einstellung vermissen ließen. Die Lage müsse auf Grund dieser Tatsachen zusammenfassend dahin beurteilt werden, daß England und Frankreich anscheinend darauf verzichtet hätten, der von höchstem Verantwortungsbewußtsein für die Zukunft Europas getragenen Friedenspolitik Deutschlands in einer entsprechenden Gegenerklärung Rechnung zu tragen.

Auch in der japanischen Presse hat die Rede Chamberlains einen denkbar ungünstigen Eindruck hervorgerufen. „Tschugai Schogio Schimpo" stellt fest, daß die Friedenspolitik Adolf Hitlers von London abgelehnt worden sei, ohne konkrete Gegenvorschläge anzuführen. Aus der unklaren Haltung Englands und Frankreichs gehe jedenfalls aber soviel hervor, daß diese Länder ihre direkten und indirekten antideutschen Machenschaften weiterzuführen beabsichtigten.

### Die ganze Welt ist enttäuscht

Die verbohrte Haltung Chamberlains hat in Athen große Enttäuschung ausgelöst. Da Griechenland durch die englische Blockade schwer getroffen wird, wurde die Rede des englischen Ministerpräsidenten allgemein ungünstig aufgenommen. Bei Fortsetzung des Krieges stehen dem Lande große Entbehrungen bevor.

Die dänische Presse bewertet die Rede Chamberlains als eine glatte Ablehnung der Friedensvorschläge Hitlers. „Politiken" schreibt, man glaubt, daß nach dieser Torpedierung der Friedensbestrebungen Hitlers durch Chamberlain ein Friede nicht mehr möglich sei.

Die führenden argentinischen Blätter sind einstimmig der Auffassung, daß Chamberlain definitiv die Verständigung mit Deutschland abgelehnt hat. Sowohl die „Prensa" als auch die „Nacion" erklären fast gleichlautend in ihren über die ganze Seite gehenden Ueberschriften: „Chamberlain weist endgültig die Friedenshand Hitlers zurück."

# Aus Brockau und Umgegend.

**Brockau, den 14. Oktober 1939.**

**15. Oktober.**

1582: Einführung des Gregorianischen Kalenders. — 1758: Der Bildhauer Johann Heinrich v. Dannecker in Stuttgart geb. (gest. 1841). — 1844: Der Philosoph Friedrich Nietzsche in Röcken bei Lützen geb. (gest. 1900). — 1852: Turnvater Friedrich Ludwig Jahn in Freyburg an der Unstrut gest. (geb. 1778). — 1880: Einweihungsfeier des Doms zu Köln. — 1917: Der Dichter Walter Flex auf der Insel Oesel gefallen

Sonne: A. 6.24, U. 17.08; Mond: A. 9.31, U. 18.40.

**16. Oktober.**

1553: Der Maler, Kupferstecher und Zeichner Lucas Cranach der Aeltere in Weimar gest. (geb. 1472). — 1726: Der Kupferstecher Daniel Chodowiecki in Danzig geb. (gest. 1801). — 1813 (18. und 19.): Völkerschlacht bei Leipzig: Kämpfe bei Wachau und Möckern. — 1868: Franz Ritter v. Epp in München, General und Politiker, Reichsstatthalter in Bayern geb.

Sonne: A.: 6.25, U.: 17.05; Mond: A.: 10.36, U.: 19.26.

**Das ist die höchste Religion, zu siegen oder zu sterben für Gerechtigkeit und Wahrheit. Das ist die höchste Religion, das Vaterland lieber zu haben als Herren und Fürsten, als Väter und Mütter, als Weiber und Kinder. Das ist die höchste Religion, seinen Enkeln einen ehrlichen Namen, ein freies Land, einen stolzen Sinn zu hinterlassen. Das ist die höchste Religion, mit dem teuersten Blute zu bewahren, was durch das teuerste, freieste Blut der Völker erworben ward.**

**Ernst Moritz Arndt.**

**17. Oktober.**

1815: Der Dichter Emanuel Geibel in Lübeck geb. (gest. 1884). — 1849: Der Tondichter Frédéric Chopin gest. (geb. 1810). — 1917: Deutsch-britisches Seegefecht bei den Shetlandinseln.

Sonne: A.: 6.27, U.: 17.03; Mond: A.: 11.34, U.: 20.18.

Mond in Südwende.

### Nun erst recht!

Es ist das Zeichen starker Charaktere, daß sie sich niemals beugen lassen, wenn auch noch so sehr Schwierigkeiten drohen. Im Gegenteil! Mit wachsender Not und mit wachsender Schwierigkeit überkommt die Starken erst recht jenes trotzige, kämpferische Gefühl des Widerstandes. Die Not muß überwunden werden, und der Weg dazu muß gefunden werden!

Das war das Wunder des ersten Winterhilfswerkes, daß nach der nationalsozialistischen Erhebung auf einmal der Weg zum Sozialismus der Tat beschritten wurde, weil der Glaube an diesen nationalen Sozialismus vorhanden war. Die Winterhilfswerke der Vergangenheit mit ihrer steten Steigerung ihrer Leistungen sind der eindeutigste Beweis dafür gewesen, daß es sich bei diesen Opfern niemals um eine nur einmalige Aufwallung des Gemütes gehandelt hat, sondern um eine Umwandlung des Menschen selbst, der durch den Nationalsozialismus zum Gemeinschaftsdenken und auch Gemeinschaftssorgen erzogen worden ist.

Daß in einer Zeit, in der das deutsche Volk zu seinem schwersten Existenzkampf herausgefordert wird, zugleich auch dieses Volk in seiner Not- und Brotgemeinschaft immer fester zusammengefaßt wird, ist unser unzerstörbarer Glaube. In jedem einzelnen muß der Gedanke brennen, es nicht dulden zu wollen, daß auch nur ein einziger Deutscher in diesem Winter Not leide. Wenn wir uns auch alle mehr einschränken müssen als sonst, das eine wird Gewißheit sein, daß wir uns in unserem Opfer nicht einschränken werden; denn die schwere Zeit erfordert die größter Opferkraft. Durch dieses Opfer beweisen wir, daß wir fest und treu mitten in der großen Front des kämpfenden deutschen Volkes stehen, daß wir begriffen haben, daß uns allein nur jenes trotzige „Nun erst recht" zum Siege führen kann.

### Wenn Sie sich waschen . . .

Hand aufs Herz!: Halten Sie beim Händewaschen die Seife unter fließendes Wasser? Sie meinen, das sei gleichgültig, und irgendwie würde die Seife beim Waschen ja doch naß? Das hört sich zwar sehr richtig an, ist es aber nicht so ganz.

Sehen Sie, man kann die Sache nämlich auch noch anders machen: z. B. zuerst die Hände anfeuchten und dann mit der noch trockenen Seife einreiben. Das ist nicht eine bloße Umdrehung derselben Handlung, und beileibe nicht „viel Lärm um nichts", denn wenn auch im Augenblick kein großer Unterschied in der Menge des Seifenverbrauchs ist, auf die Dauer macht es doch was aus, ob unter dem fließenden Wasser — besonders wenn es warm ist — ein Teil der Seifenoberfläche sich ungenutzt auflöst, ehe man überhaupt mit Waschen anfängt, oder ob die nasse Hand nur das davon abreibt, was haften bleibt und somit gebraucht wird.

Hört sich das kleinlich an? Es ist im Gegenteil nur ein Stückchen weitergedacht. Ueberlegen Sie mal fünf Minuten im Gedanken an Ihren Betrieb: wieviel Arbeitskameraden sind da, und wie oft wäscht sich jeder am Tage die Hände? Das ist eine nette und hoffentlich recht nachdenklich machende Rechenaufgabe, denn es kommt eine riesige Menge des Seifenverbrauchs und der Seifensparmöglichkeiten dabei heraus. Und wenn man sich diese kleine Waschgewohnheit zur Regel macht, darauf achtet, daß die Seife nicht im Wasser liegenbleibt und daß das nasse Seifenstück auf einen Seifensparer gelegt wird, so betreibt man damit nicht nur eine vernünftige Sparsamkeit, in die jeder seinen Ehrgeiz setzen sollte, sondern erfüllt auch noch einen kleinen Akt der Betriebskameradschaft, indem man hilft, das vorhandene Quantum für die Kameraden zu erhalten, die in ihrer Arbeit besonders mit Schmutz in Berührung kommen und die Seife in stärkerem Maße nötig haben.

**Erweiterter Postdienst nach den befreiten Ostgebieten.**

Gewöhnliche Briefe und Postkarten sind von sofort ab außer nach den bereits bekanntgegebenen auch nach folgenden Orten zugelassen: Biala (Oberschlesien), Bromberg (Westpreußen), Gostyn (Posen), Grabow (Posen), Groß Dombrowska (Oberschlesien), Kobylin (Posen), Koschmin (Posen), Krotoschin (Posen), Lissa (Posen), Mixstadt (Posen), Preußisch Herby (Oberschlesien), Skalmierzyce (Posen), Wilhelmsbrück (Posen).

### Urlaub nur in Ausnahmefällen

Wie der Reichsarbeitsminister in einem Erlaß an die Reichstreuhänder der Arbeit feststellt, kann auf Grund der Kriegswirtschaftsverordnung nur in Ausnahmefällen vom Unternehmer Urlaub oder beim Ausscheiden des Gefolgschaftsmitgliedes eine Urlaubsabgeltung gewährt werden. Die Bewilligung von Urlaub bzw. einer Abfindung in Geld ist danach möglich, wenn wegen der Kriegsverhältnisse die Gefolgschaft nicht mehr oder nicht voll beschäftigt werden kann. Sodann kann Urlaub in Einzelfällen gegeben werden, wenn er zur Vermeidung gesundheitlicher Schädigung — insbesondere bei Schwerbeschädigten, Frauen und Jugendlichen — zwingend notwendig ist. Schließlich ist ein kurzer Urlaub bei Todesfällen in der engeren Familie des Gefolgschaftsmitgliedes, bei Niederkunft der Ehefrau oder bei sonstigen dringenden Anlässen zulässig. Soll in Auswirkung von Betriebseinschränkungen oder Betriebsstillegungen eine Gruppe von Gefolgschaftsmitgliedern beurlaubt werden, so ist die Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit einzuholen. Der Minister empfiehlt, sich auch in sonstigen Zweifelsfällen mit dem Reichstreuhänder in Verbindung zu setzen.

# Rundfunk-Programm

## Reichssender Breslau

**Täglich wiederkehrende Darbietungen außer Sonntag.**

**5.00: Berlin: Morgenspruch, anschließend Marschmusik und Nachrichten. — 6.10: Morgengymnastik. — 6.30: Frühkonzert. — In einer Pause um 6.40: Nachrichten in polnischer Sprache und 7.00: Nachrichten in deutscher Sprache. — 8.00: Ruf ins Land; anschließend Montag, Mittwoch, Freitag: Frauengymnastik. — 8.30: Konzert für die Arbeitskameraden in den Betrieben. — 10.00: Zeit, Glückwünsche, anschließend Zwischenmusik (Schallplatten). — 10.30: Sendepause. — 11.30: Zeit, Wasserstand, Marktberichte des Reichsnährstandes. — 11.40: Nachrichten in polnischer Sprache, anschließend: Zwischenmusik (Schallplatten). — 12.15: Unsere Ernährung. — 12.30: Nachrichten. — 14.00: Mittagsberichte. Marktberichte des Reichsnährstandes, Börsennachrichten; anschließend 1000 Takte Musik (Industrieschallplatten), in einer Pause 14.30: Nachrichten in polnischer Sprache. — 15.00: Sendepause. — 17.00: Nachrichten in deutscher Sprache. — 17.10: In polnischer, 17.20: in ungarischer, 17.30: in rumänischer Sprache. — 19.30: Nachrichten in rumänischer, 19.40: in ungarischer Sprache. — 22.00: Nachrichten in deutscher Sprache, 22.20: in polnischer, 22.30: in ungarischer, 22.40: in rumänischer Sprache. — 0.00: Nachrichten in deutscher Sprache.**

**Beilage zu Nr. 123 der „Brockauer Zeitung“**
**Sonnabend, den 14. Oktober 1939.**

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin NW 7

20] Nachdruck verboten

Hermann Wolter schloß etwas geräuschvoll das Fenster. Dann drehte er sich langsam um und sagte gutmütig:

„Na, fertig mit dem Abschiednehmen?“

„Ja, Vater.“

„Dann wollen wir gehen. Gute Nacht, Gret. Ich sage der Mamsell noch Bescheid, daß sie dich in dein Schlafzimmer bringen soll. Bis morgen, Liebling.“

„Gute Nacht, Vater.“

Hermann Wolter sah rot und glücklich aus. Gret freute sich auch darüber, denn so gut hatte ihr Vater seit langem nicht mehr ausgesehen . . .

Am andern Tage waren sie wieder beisammen, und wieder waren es glückliche Stunden. Als Christian sich an diesem Abend verabschiedete, da schlug Grets Herz plötzlich laut und ängstlich. Sie war auch sehr blaß geworden, so daß er besorgt fragte:

„Ist dir nicht gut? Tut der Fuß wieder weh?“

„Nein, nichts, ich habe nur plötzlich solche Angst. Irgendeine Ahnung, daß ein Unglück geschieht. Ich bin doch sehr töricht, nicht wahr?“

„Töricht? Nein, gewiß nicht. Es ist die Trennung, Gret. Aber ich komme bald wieder. Und ich schreibe dir gleich. Wenn du gesund wärst, könnten wir alle drei zu meiner Mutter reisen. Sie würde sich gewiß sehr freuen, dich kennenzulernen. Nun müssen wir damit noch warten. Ich werde glücklich sein, wenn du mir bei meiner Rückkehr gesund entgegenkommst.“

Gret küßte ihn heute so heiß und bang, daß er sie ganz fest in seine Arme nahm.

„Mein Liebling“, sagte er nur. Dann nahm er sich zusammen und ging.

Gret war den ganzen Mittwochnachmittag in großer Unruhe. Der Vater hatte Christian selbst zur Bahn gebracht. Als er wieder ins Zimmer trat, sagte er fröhlich:

„Noch viele, viele Grüße von Christian. Ich bin so glücklich, daß ihr euch gefunden habt. Wie schön ist das.“

„Ja, Vater. Auch ich bin so glücklich.“

Sie saßen dann beisammen und sprachen von Christian, der nun mit zu ihnen gehörte . . .

Drüben auf dem Oedland arbeitete Karl Timm. Auch er war glücklich, daß sein Freund Christian nun sein Ziel erreicht und sich mit Gret Wolter verlobt hatte. Nun war alles gut, er liebte Gret Wolter, und bald würde die Hochzeit sein . . .

Karl Timm hieb auf den Baumstumpf ein, als wolle er seine ganze Freude an ihm auslassen. Schade, daß er noch nicht mit Liesel darüber sprechen durfte. Er hatte sein Wort gegeben, darüber zu schweigen, bis er die Erlaubnis zum Reden erhalten würde. Ein gegebenes Wort hatte Karl Timm immer gehalten . . .

Würden sie noch Freunde bleiben, da Christian doch nun zur Gutsherrschaft gehörte? Konnte man sich noch mit ihm duzen? Hatte er vielleicht den Freund verloren?

Karl Timm wurde ein bißchen ratlos. Er wuchtete mit einer Kraft an dem Baumklotz herum, daß ihn seine Arbeitskameraden schließlich ein bißchen aufzogen.

„Na, Karl, hast dich am Ende mit der Liesel verzankt und übst nun deine Wut an dem Baum aus? Recht so, der Baum hält ja still.“

Da sich aber Karl Timm auf gar nichts einließ, sondern fleißig weiterarbeitete, stellten sie die Bemerkungen schließlich ein.

Ich werde mir eher die Zunge abbeißen, als daß ich zu einem Menschen auch nur ein Sterbenswörtchen sage. Auch zur Liesel nicht, dachte Karl Timm. Und seine kraftvollen Hiebe zerkleinerten den Klotz, daß er leicht transportiert werden konnte. Man konnte jetzt in dieser Schneelandschaft nichts weiter tun, als diese schweren Klötze bearbeiten. Das war eine schöne Winterarbeit. Man wurde warm dabei, und es arbeitete sich in dieser frischen, reinen Schneeluft sehr gut. Wenn die Klötze fort waren, hatte man im Frühjahr freie Bahn für das Planieren der Fläche, denn im kommenden Frühjahr sollte es nun mächtig vorwärtsgehen.

Und im Sommer sollten schon die ersten Häuser gebaut werden. Wenn man an all das dachte, dann kamen einem Riesenkräfte. Mit der Liesel im eigenen Haus! Das Glück war ja gar nicht auszudenken.

Karl Timm wurde wieder fröhlich und schaffte fleißig und glücklich weiter . . .

In diesem Jahr war es auf dem Gut Kerkoven sehr still zugegangen. Frau Anna waltete im Hause; sie hatte sich zwei junge Mädchen aus dem Dorf zu Hilfe genommen. Das Gut betraute der alte Inspektor Kirchner, so gut er es konnte.

Der Frühlingswind war über die Felder gebraust; Frau Anna Kerkoven hatte hinter ihrem Fenster gestanden und ihn kaum bemerkt. Der Sommer war mit seinen sengenden Gluten gekommen; Frau Kerkoven war selten im Freien gewesen. Der Herbst ließ die Bäume und Früchte in feuriger Pracht glühen, er füllte die Scheunen und Keller . . . Frau Kerkoven glitt gleichmütig in den Winter. Ihr Haar war weiß geworden in diesem Jahr, schneeweiß . . .

Ab und zu kam der Maler Arnold Bruckdorfer zu Besuch. Der wohnte dann auf ein paar Tage in dem hübschen Zimmer, das für ihn immer bereit gehalten wurde. Er saß manche Stunde an Marias Grab. Er war ein ganz anderer geworden. Als er damals vor Frau Kerkoven in die Knie gesunken war, sie um Verzeihung bittend für das Leid, das er ihrem Kind und ihr selber angetan, da hatte sie ihn aufgehoben und trostvolle Worte zu ihm gesprochen.

„Sie kamen zurück, um alles gutzumachen. Was können Sie dafür, daß es bereits zu spät war? Leben Sie weiter. Leben Sie Ihrer Kunst.“

„Hätte ich eine Mutter wie Sie gehabt, dann hätte ich anders über die Frauen gedacht. Aber meine Mutter verließ meinen Vater, als ich ein Jahr alt war. Und mein Vater wurde ein Trunkenbold. Ich bin bei fremden Leuten aufgewachsen. Meine späteren Erfolge bei den Frauen haben mich leichtsinnig gemacht. Aber nun werde ich nie mehr ein leichtsinniger Mensch sein, ich schwöre es Ihnen. Ich werde nur noch meiner Kunst und der Erinnerung an Maria leben.“

Oft sah ihn Frau Anna mit einem großen Strauß Blumen zum Friedhof gehen. Dann dachte sie:

Maria, vielleicht bist du heute glücklicher, denn jetzt besitzt du ihn ganz allein. Lebtest du, dann wärest du vielleicht eines Tages mit deinem Leid zu mir heimgekommen. Der Herrgott weiß, was er tut. Er lenkt alles, wie er es will.“

Jetzt im Winter lebte der Maler in München. Kürzlich hatte er geschrieben, ob er im Frühjahr wieder heimkommen dürfe.

Frau Anna dachte:

Er ist jetzt hier zu Hause. Niemand soll ihm diese Heimat nehmen dürfen, solange er heimkommen will.

Auf den Feldern war alles bestellt. Die Wintersaat ruhte unter ihrer schützenden weißen Decke.

Frau Anna saß in ihrem Lehnstuhl am Fenster des Wohnzimmers und sah hinaus in die Winterlandschaft. Ihre Gedanken waren bei ihren Kindern. Bei Christian, dem trotzigen; bei Elisabeth, die droben in Holstein ihr Glück gefunden hatte; bei Maria, die seit fast einem Jahr friedlich unter der weißen Schneedecke schlief; und bei Georg, der so oft heimlich zu ihr um Geld kam.

Was war nur mit Georg geschehen? Das war doch immer ein so sparsamer, fleißiger und umsichtiger Junge gewesen.

Als sein Schwiegervater, der alte Justizrat Burmeister, im Frühjahr starb, war Frau Anna Kerkoven zur Beerdigung nach Breslau gefahren. Es stellte sich heraus, daß außer einem kleinen Bankkonto kein Vermögen vorhanden war. Die kostspielige Lebensweise der Frau Burmeister und ihrer Tochter, die Gesellschaften, die der Justizrat geben mußte, der Aufwand für den luxuriös geführten Haushalt, das alles zusammen hatte die großen Honorare verschlungen.

Georg hatte die Praxis seines Schwiegervaters ganz übernommen, unter der Bedingung, daß er als Entgelt den Unterhalt der Witwe bestreiten würde. Frau Burmeister zog zu ihrer Tochter. So lebten sie alle drei zusammen. Der kleine, hübsche Junge, den Georgs Frau im April bekommen hatte, vervollständigte das Glück dieser Häuslichkeit.

Georg verdiente nun gut, sein Ruf als hervorragender Rechtsanwalt war in der ganzen Stadt gefestigt. Trotzdem schienen seine Einkünfte nicht auszureichen. Das war seltsam. Verbrauchte seine Frau zuviel? Dann hätte Georg hart sein und sie zur Einschränkung zwingen müssen.

Wenn Georg um Geld bat, wenn er größere Summen benötigte, dann sagte er nie, wozu er die Beträge brauchte. Und Frau Anna fragte auch nicht danach. Aber seltsam und unheimlich war es ihr doch, denn sie benachteiligte durch diese Zuwendungen an Georg doch ihre anderen Kinder . . .

Frau Anna sah still zum Fenster hinaus. Im großen Kachelofen knisterte das Feuer, und der Duft von Bratäpfeln, die in der Röhre lagen, durchzog den Raum.

Nun war ja bald wieder Weihnachten. Drüben auf dem niedrigen Holzzaun saßen zwei Amseln, und ihre gelben Schnäbel leuchteten. Ueber den Hof schritt vorsichtig der alte Kirchner und schaffte ein großes Heubündel zum Wildstadel. Denn das Wild kam bei diesem hohen Schnee bis zum Gutshaus heran. Karo, der zottige Hund, saß mit gespitzten Ohren da und knurrte. Das Knurren klang laut und böse. Dann ging das Knurren plötzlich in Geheul über.

Frau Anna erschrak. Kam Georg schon wieder wegen Geld? Jetzt vor Weihnachten konnte sie ihm nichts mehr geben, sie brauchte es selbst. Nein, diesmal mußte sie ihn abweisen.

Der Hund heulte stärker. Vom Tor herüber kam der alte Kirchner mit allen Zeichen der Erregung auf ihr Fenster zugelaufen. Frau Anna trat zum Fenster und öffnete es.

„Was ist denn nur, Kirchner?“

„Ach Gott, Frau Kerkoven, da kommt der Herr Christian.“

Frau Anna erschrak nicht. Sie faßte nur ganz fest das Fensterbrett mit beiden Händen.

„Mein Christian?“

„Jawoll, Frau Kerkoven.“

„Ich danke Ihnen, Kirchner, daß Sie mir als erster diese Freudenbotschaft bringen. Ich komme!“

Frau Anna schloß das Fenster, brachte die Gardine in Ordnung und sah sich schnell im Zimmer um, ob auch alles so stand, wie Christian das gewohnt war. Dann ging sie hinaus vor das Portal und blieb oben auf der breiten Steintreppe stehen.

Durch das Hoftor kam Christian langsam geschritten. Er sah aus, als wäre er gar nicht fort gewesen. Hochgewachsen, breitschultrig, mit blondem Haar und hellen, ernsten Augen betrat er den Hof.

Als er seine Mutter auf der breiten Steintreppe vor dem Portal erwartungsvoll stehen sah, stockte auch ihm der Fuß. Sie hatte schneeweiße Haare und ein tiefgefurchtes Gesicht bekommen.

Mit großen Sprüngen eilte er auf sie zu. Im nächsten Augenblick war er bei ihr, drückte sie an sich und küßte sie zart auf die Stirn.

„Mutter“, konnte er nur flüstern. „Liebe Mutter . . .“

„Mein Junge! Gut, daß du wieder da bist.“

Diese Worte hatte die Mutter auch immer gesagt, wenn er von einer kurzen Reise oder gar nur vom Markt in der Stadt zurückkam. Es war nichts Fremdes zwischen ihnen. Er war heimgekommen, und die Mutter freute sich. Ganz leise strich ihre Hand über sein braunes, straffes Gesicht.

„Du siehst gut aus, Christian. Aber komm herein. Hier draußen ist es ein bißchen zu kalt für mich.“

Arm in Arm gingen sie ins Haus.

Der alte Kirchner hatte auch einen Händedruck und ein paar freundliche Worte bekommen. Er war ganz glücklich, daß Christian wieder da war. Alle Leute auf dem Gut hatten ihn geliebt. Durch seinen Fortgang von hier war nur Unglück über Unglück gekommen. Würde er jetzt hierbleiben und das alte, schöne Kerkoven wieder die Hand eines freundlichen, gütigen Herrn spüren?

Mutter und Sohn saßen drinnen im warmen Zimmer. Christian hielt ihre Hände in den seinen und sagte, daß er und Gret sich in Liebe zueinander gefunden hätten, und daß nun doch noch des Vaters Wille Glück und Segen brächte.

Die Mutter lehnte die Stirn an die Schulter des Sohnes.

„Du bist im rechten Augenblick heimgekommen, Christian. Ich fühle mich doch recht müde und alt. Was aber nun? Du kannst nicht in Versach sein, wenn du hier die Zügel in den Händen halten willst.“

„Da wird sich sicher auch ein Ausweg finden. Hermann Wolter ist noch sehr rüstig. Er kann sein schönes Gut noch eine Weile selbst bewirtschaften. Später wird man sehen, wie es geregelt werden kann. Bekomme ich einmal zwei Söhne, dann wäre das der beste Ausweg.“

„Du liebst Gret sehr?“ fragte die Mutter leise.

„Ja, Mutter. Ich mußte sie lieben, seit ich sie zum ersten Male sah. Es war gar nicht anders möglich.“

„Gleicht sie Elisabeth?“

„Nein, sie sind ganz verschieden. Hier hast du ein Bild von ihr.“

Die Mutter vertiefte sich in das Bild. In ihr wurde ein zärtliches Gefühl für dieses schöne, blonde Mädchen wach, das den geliebten Sohn so glücklich machte.

„Sie ist schön und ernst. Sie paßt für dich, Christian. Ihr werdet sehr glücklich zusammen sein“, sagte sie sanft.

„Ich danke dir, Mutter.“

„Wann soll die Hochzeit sein?“

„Im nächsten Frühjahr, liebe Mutter!“

„Darf ich das Bild behalten?“

„Ja, gern, wenn du dich darüber freust.“

„Drei Tage vor dem Weihnachtsfest will ich wieder in Versach sein.“

„Ich bin so glücklich und so froh, daß du wieder hier bist, lieber Christian. Die Geschwister werden sich auch freuen. Georg ist Jurist und in Breslau verheiratet; Elisabeth wohnt schon lange auf dem Gut bei Onkel Friedrich, und Maria . . .“ Hier stockte die Mutter und sah Christian ganz unglücklich an.

„Na, und was macht Maria? Wo ist sie?“ fragte Christian.

„Maria ist tot . . .“

Länger als eine Stunde benötigte Frau Anna, um ihrem Sohn alles zu erzählen, um alles zu klären und ihn zu trösten.

Die halbe Nacht saßen sie noch beisammen, doch von ihren geheimen Sorgen wegen Georg sagte sie nichts. Das wäre auch für Christian zuviel auf einmal gewesen . . .

Am nächsten Tage hatte Christian Besprechungen mit dem alten Inspektor Kirchner. Aber es war alles in Ordnung. Das Vieh stand in warmen Ställen und wurde gut gepflegt. Es gab nichts zu tadeln. Alle Geräte waren in Ordnung, waren peinlich geputzt und geölt. Christian Kerkoven freute sich, und er drückte dem alten Inspektor die Hand.

„Hoffentlich können wir beide auch noch lange zusammenarbeiten“, sagte er.

„Ja, das wünsche ich auch, Herr Kerkoven.“

Jeden Tag schrieb Christian einen Brief an Gret, und jeden Tag warf ihm der alte Landbriefträger ein paar Zeilen aus Versach auf den Schreibtisch. Es waren rührende und zärtliche Worte, die schriftlich gewechselt wurden; Worte, wie sie nur eine heiße, überquellende Liebe findet.

Auch Frau Anna hatte sich an den Schreibtisch gesetzt und ihren beiden Kindern von der Rückkehr Christians berichtet.

(Fortsetzung folgt)

# Kameraden zwischen Himmel und Erde

## Roman von Heinz Oskar Wuttig

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

(7. Fortsetzung.)

**Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:**

**Matthias Hauff ladet den jungen Spohr ein, in seinem Zimmer zu übernachten. Er will feststellen, ob Klaus von ihm mehr weiß. Die Unterhaltung in der Nacht bringt keine Klarheit. Der junge Flieger erzählt von seinem Vater, und als Hauff das Gespräch darauf bringt, auch von seiner Mutter. Mit keinem Wort läßt er erkennen, daß in dem Leben seiner Eltern ein Matthias Hauff eine Rolle gespielt hat. Am nächsten Morgen sitzt die Runde der Flieger am Frühstückstisch des Kasinos. Man wartet auf Hauff und verspricht sich eine lustige Stunde, denn einige Abende vorher ist Hauff eine Wette eingegangen, daß seine Kameraden vor ihm „auf dem Bauche liegen werden". Bis zum Morgen sollte das geschehen sein, in einer halben Stunde ist die Zeit abgelaufen, und da sich Hauffs Voraussage bis jetzt nicht erfüllt hat und auch wahrscheinlich nicht erfüllen wird, freuen sie sich auf den fälligen Sekt. Man spricht von der offenkundigen Freundschaft Hauffs mit Spohr. Plötzlich stürzt der erste Monteur in das Kasino. Aufgeregt verlangt er, daß der Fluglehrer auf dem Flugplatz erscheine, einer seiner Schüler sei plötzlich verrückt geworden.**

„Was ist los", Keller sprang sofort auf und lief zur Tür. Aber auch Feldhammer und alle anderen blieben nicht sitzen. Hauff und seine Wette waren auf einmal nicht mehr wichtig. Vor der Tür stand schon das ganze Kasinopersonal, ein ohrenbetäubendes Knattern war in der Luft, und da sahen auch alle eine der Kellerschen Schulmaschinen wie eine betrunkene Hummel in etwa zweihundert Meter über den Platz fliegen. Einmal stieg die Maschine steil an, als wollte sie zum Looping ansetzen, fiel dann aber wieder zurück, torkelte weiter, und jeder von den vor dem Kasino Stehenden erwartete in der nächsten Sekunde den Absturz des Doppeldeckers.

„Ist das Münchheim?" schrie Keller den Monteur an.

„Ich glaube", rief er zurück.

„Zum Donnerwetter, wer hat ihm denn Starterlaubnis gegeben? Soll Karussell fahren, der Esel!"

Noch immer schwankte das Flugzeug da oben in der Luft, aber plötzlich kippte es gerade über dem Kasino steil nach unten, kam in rasendem Sturzflug heulend herangesaust, kam immer näher, als hätte der Pilot gerade das Kasino aufs Korn genommen.

In der nächsten Sekunde mußte der Doppeldecker in die Menschengruppe vor dem Kasino stoßen.

„Wohl wahnsinnig geworden!" schrie Keller noch entsetzt; dann warf er sich wie alle anderen so lang, wie er war, auf den Bauch, um nicht von der Maschine überrannt zu werden. Gleich würde wohl das Kasino in tausend Trümmer gehen, da zog die brüllende Maschine, die nur noch wenige Meter vom Erdboden entfernt gewesen war, plötzlich leicht und elegant an, war wie ein beschwingter Vogel schon wieder davon und zog eine kühne Kurve. Der Pilot winkte den sich wieder Aufrappelnden zu, und nun erkannten sie ihn alle — es war Matthias Hauff.

„Der ganz verfluchte Kerl!" sagte Feldhammer jetzt lachend und klopfte sich den Lehm von den Hosen.

„Menschenskinder", dämmerte es da zuerst bei Binsenwirth, „jetzt hat er doch seine Wette gewonnen!"

Zuerst begriffen die anderen nicht.

„Aber das ist doch klar, er wollte doch zum Frühstück die ganze Kasinobesatzung sich auf dem Bauche wälzen lassen! Keiner von uns hat fertig gefrühstückt!"

Leopold Krain saß noch immer mit verschränkten Beinen im Gras.

„Zehn Flaschen Sekt durch sechs Mann macht pro Nase sieben Mark und fünfzig!" hatte er inzwischen ausgerechnet. „Mein teuerstes Frühstück!" rief er klagend aus.

Auch die anderen schimpften noch lachend über den Streich, den ihnen Matthias Hauff gespielt hatte. Da kam dieser mit der Maschine schon wieder zurück über den Platz, rollte bis dicht vor das Kasino und sprang aus dem Apparat.

„Nun, ist meine Revanche gelungen?" fragte er übermütig. „Wer zuletzt lacht, lacht am besten!"

Mit einem weinenden und einem lachenden Auge gratulierten ihm seine Wettpartner nun zu der Ueberrumpelung, und dann kam Matthias Hauff endlich dazu, sein aufgeschobenes Frühstück nachzuholen. Seine Kameraden leisteten ihm noch Gesellschaft, er saß unter ihnen, strahlend, lachend und vergnügt — der Tag hatte gut angefangen.

„Aber den Sekt kann ich leider heute nicht mit euch trinken", sagte er. „Ich muß am Nachmittag nach Berlin fahren. Morgen gibt es ja noch einen Abend. Ich kann nachher einmal vom Büro aus telephonieren, ja, Feldhammer?"

Der nickte. Matthias stopfte den Rest des Brötchens in den Mund, sprang dann auf — es war halb acht Uhr — er mußte der erste sein, der Aenne gratulierte.

Aenne hatte Geburtstag! Seit dem Abend, an dem er sie allein gelassen hatte, um Dr. Wauer in der Oper zu treffen, hatte Matthias sie nicht mehr gesehen. Telephonisch mit ihr gesprochen, natürlich, jeden Tag, gestern sogar zweimal! Aber was sind Telephongespräche, was ist der Klang einer Stimme, wenn man einen geliebten Menschen nahe bei sich haben will, wenn man ihn braucht, nicht nur, um mit ihm zu reden, sondern um seine Nähe zu spüren, um seinen Herzschlag zu hören, weil man den eigenen verstummt glaubt, und um zu wissen, daß ja alles gar nicht so schlimm ist.

Vor drei Tagen, als ihn das Schicksal mit dieser Begegnung mit Klaus Spohr so plötzlich überfiel, da hatte Matthias Hauff Aenne herbeigesehnt, zu ihr hätte er in jener Nacht reden können, aber sie war nicht dabei gewesen, und auch diese Nacht hatte ihm dann neue Aufgaben gestellt, er war nicht von Staaken losgekommen, und dann war er auch, innerlich sehr beglückt, von dem Gefühl der Freundschaft mitgerissen worden, die ihm Klaus von ersten Augenblick entgegenbrachte.

Diese seltsame neue Freundschaft und dann die Arbeit hatten die drei Tage ausgefüllt, aber heute wollte er nun Aenne wiedersehen! Was Wauer wohl machte? Bei Aenne hatte er sich seit der Auseinandersetzung nicht wieder gemeldet. Hauff hatte sie nicht danach gefragt, aber sie hatte gestern selbst am Telephon davon angefangen. Ob Wauer doch nur geblufft hatte, um seine Niederlage zu verkleinern? Ob er seine Bemühung um Aenne eingestellt hatte?

Hauff stürmte die kleine Treppe zum Büro hinauf, dann telephonierte er mit Aenne, lang, sehr lange. Ja, sein Glückwunsch war der erste gewesen!

Da kam Klaus Spohr plötzlich im Fliegerdreß auf die Halle zugehumpelt. Als er Hauff sah, zwang er sich allerdings zu einem normalen Gang, aber ganz glückte es ihm nicht.

„Was ist denn los?" fragte Matthias besorgt. Er hatte Klaus noch vorhin in einer der anderen Sperber-Maschinen in Richtung Wustermark abfliegen sehen.

Klaus winkte ab. „Es ist nichts", sagte er. „Ich habe eine Bumslandung gehabt, die Kiste ist heil, nur das Knie ist etwas geprellt worden. Eine alte Verletzung, und immer wieder erwischt es dieselbe Stelle."

Zeichnung: Harder (M.)

**Wie einem alten lieben Bekannten schüttelte Dr. Wauer Matthias die Hand, und Klaus wurde ihm vorgestellt.**

Hauff, der einen Augenblick frei war, setzte sich zu ihm auf einen Karren und befühlte das angeschwollene Knie.

„Ja, ich weiß, die Gelenkbänder sind überdehnt", sagte Klaus. „Nicht so wichtig, wenn ich hier fertig bin, kuriere ich das einmal gründlich aus. Aber etwas anderes, etwas Wunderbares kann ich Ihnen sagen. Mein Start in der Kunstflugprüfung ist genehmigt worden! Major Feldhammer hat es mir soeben gesagt, und die Einschreibegebühr ist erlassen worden."

„Na, sehen Sie, das ist ein schönes Pflaster auf das Knie!" sagte Hauff.

Gestern war nämlich Klaus von der Flugleitung die Eröffnung gemacht worden, daß seine Zulassung zur Prüfung noch von der Zahlung der Gebühr von 35 Mark abhängig sei. In dem einfachen Sportfliegerlehrgang, den Klaus hier in Staaken auf Kosten der Versuchsanstalt durchmachte, war die Kunstflugprüfung natürlich nicht vorgesehen. Er hätte die Kosten dafür selbst tragen müssen, und das erlaubte das kleine Wartegehalt nicht, das er in der Zwischenzeit bezog. Seine Mutter hätte es ihm auch nicht geben können, und so sah es gestern beinahe so aus, als sollte die ganze Sache scheitern. Daß die Gebühr nicht erlassen, sondern daß Matthias Hauff für ihn eingesprungen war, das wußte Klaus natürlich nicht. Mitte der nächsten Woche sollte die Prüfung nun stattfinden, und Hauff versprach ihm, wenn irgend möglich, dann aus Adlershof herüberzukommen.

„Spielen wir heute abend wieder Schach?" fragte Klaus.

„Nein, heute geht es nicht. Vielleicht morgen. Ich muß nämlich auch mal wieder nach Berlin."

Klaus machte ein etwas betrübtes Gesicht. Er hatte sich auf den Nachmittag mit Hauff schon gefreut.

„Schade", sagte er, „ich habe mich nämlich erst für morgen bei meiner Mutter angemeldet und dachte, daß Sie heute hierblieben . . ."

Hauff sah die Enttäuschung in den Augen des Jungen. Gewiß, er hätte selbst noch ganz gern einen Abend mit ihm zusammengesessen . . . doch da hatte er plötzlich eine Idee! — Natürlich, warum sollte es denn nicht gehen! Aenne war es sicher recht. Außerdem konnte er sie ja auch noch vorher anrufen. Und dann sagte er zu Klaus:

„Haben Sie Lust, mit mir nach Berlin zu kommen? Ich feiere mit netten Leuten einen Geburtstag."

Er überlegte einen Augenblick, die Schauspielerin Marianne Burger, eine Freundin von Aenne, Gerda, die Kollegin aus den keramischen Werkstätten, und der kleine Kapellmeister — sicher war das eine Gesellschaft, in der sich auch Klaus Spohr wohlfühlen würde.

Der nahm den Vorschlag natürlich hocherfreut an. Nur, wenn getanzt werden solle, könne er nicht mittun, wegen des Knies.

Nach dem Essen telephonierte Matthias also noch einmal mit Aenne, die selbstverständlich damit einverstanden war, daß er noch jemand mitbrachte. Und am Abend fuhr Klaus Spohr mit Hauff in dessen kleinem Wagen vom Flugplatz Spandau nach Berlin und durch die ganze Stadt; denn zuerst ging es in Hauffs Treptower Wohnung.

*

„Eine reizende junge Dame", hatte Matthias Hauff zur Antwort gegeben, als Klaus ihn noch in Staaken fragte, wer denn eigentlich Geburtstag feiere. Und das war alles, was Klaus wußte, als er jetzt Aenne gegenüberstand und ihr seinen kleinen Strauß gelber Schlüsselblumen überreichte.

Aenne, in der anderen Hand noch die Rosen, die ihr Matthias gebracht hatte, dankte ihm lächelnd. Hinter ihr aus dem Atelier waren Stimmen zu hören. Da drehte sich Hauff, der an der Garderobe seinen Mantel ablegte, um. Noch bevor er den pelzgefütterten Mantel entdeckt hatte, war es der alles andere überschlagende Veilchenduft gewesen, der ihn stutzig gemacht hatte. „Er ist also auch da!" sagte er nur kurz zu Aenne.

Etwas hilflos nickte sie. „Ich kann nichts dafür, Matthias, er kam, ohne sich anzumelden, um zu gratulieren, und ist dann geblieben. Ich habe keine Ahnung, woher er von meinem Geburtstag weiß. Aber laß dir nichts anmerken, Matthias, versprich mir das!"

„Keine Sorge!" sagte Matthias, aber im Grunde mußte er sich schon Mühe geben, eine gewisse Verstimmung zu bekämpfen. Er hatte sich also getäuscht, indem er Wauer in den letzten Tagen nicht mehr ernst genommen hatte.

Dann trat Hauff mit Aenne und Klaus in den großen Atelierraum.

Die beiden Flieger waren die letzten Gäste, und die Gesellschaft war doch etwas größer geworden, als beabsichtigt. Außer Marianne Burger, Gerda König, dem Kapellmeister Maximilian Prudent waren noch Cecile Ehlers, eine Akademiestudentin, und ihr Bruder Stephan, ein junger Schriftsteller, gekommen. Und dann — Dr. Andreas Wauer.

Wie einem alten lieben Bekannten schüttelte er Matthias die Hand, tat, als sei es das Selbstverständlichste der Welt, daß er da war, Klaus wurde ihm vorgestellt.

Auch Klaus Spohr sah großartig aus. Frisch, gesund, der Glanz der Jugend war in seinem Gesicht, und liebenswürdig lächelnd gab er geduldig Antwort auf Fragen.

Matthias stand neben ihm und lächelte. Da saß nun der Junge und fühlte sich augenscheinlich sehr wohl.

Im hinteren Teil des Ateliers hatte Aenne inzwischen auf dem runden großen Tisch ein kleines, aber festliches Essen gerichtet. In der Mitte leuchteten in einer großen Schale wie ein violettes Beet die Veilchen von Dr. Wauer.

Außer der Begrüßung hatte Matthias mit dem Arzt noch kein Wort gewechselt. Jetzt erhob man sich von der Couch und den Sesseln, um zum gedeckten Tisch hinüberzugehen, da standen die beiden Männer, Matthias Hauff und Dr. Wauer, zusammen.

„Gut nach Hause gekommen neulich abend?" fragte der Arzt.

Danke!" antwortete Matthias kurz.

Aber Wauer dachte gar nicht daran, Hauffs etwas schroffen Ton aufzunehmen, sondern schien darüber belustigt. Er fuhr unbeirrt fort:

‚Aber ich freue mich, daß wir uns heute schon wiedersehen. Es war doch ein unterhaltsamer Abend neulich, was?"

Matthias kam zu keiner Antwort mehr, Aenne stand plötzlich zwischen ihnen, nahm die Arme der beiden und führte sie so zu Tisch.

Außer ihr wußte natürlich niemand etwas von der Spannung, die zwischen Hauff und Wauer bestand, und am Tisch war eine allgemein heitere Stimmung. Matthias hatte vor Wochen schon zu diesem Tage eine Kiste Wein besorgt. Man brachte jetzt mit den vollen Gläsern Glückwünsche auf Aenne aus, man lachte. Aenne als Hausfrau und Gefeierte strahlte nach allen Seiten, nur ab und zu beobachtete sie besorgt das Gesicht von Matthias, der neben ihr saß.

Da kam wieder ein volles Glas auf sie zu, mit dem sie anstoßen sollte. Es gehörte dem jungen Menschen, den Matthias mitgebracht hatte. Dankend hob Aenne ihr Glas, lächelte, sah dann plötzlich verwirrt auf ihren Teller und hob noch einmal den Blick. Der Junge sah sie noch immer an, aber der Blick des jungen Mannes löste sich nicht mehr von ihr ab.

Dr. Wauer schien in glänzender Laune zu sein. Er saß zwischen der Burger und der blonden schmalen Cecile und unterhielt die beiden anscheinend vortrefflich.

Einmal beugte er sich dann zu der Schauspielerin hinüber und fragte dann leise:

„Haben Sie den Namen des jungen Fliegers vorhin verstanden?"

„Ja", antwortete diese ebenso leise. „Er heißt Spohr."

„So", sagte Wauer, „danke schön!"

Dann war er plötzlich sehr still und schien angestrengt nachzudenken. Auch als man vom Tisch aufstand, blieb er sehr einsilbig und setzte sich etwas abseits von den andern.

Auf der Couch saß Hauff, umringt von den drei jungen Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)

**Lies Dein Heimatblatt, die Brockauer Zeitung**

**Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und von den Zeitungsboten jederzeit entgegengenommen.**

**Sonntag, 15. Oktober.**

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. In einer Pause um 6.40: Nachrichten in polnischer Sprache. — In einer Pause um 7.00: Nachrichten. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Musik am Sonntagmorgen (Industrieschallplatten). — 8.40: Zeit, Nachrichten, Glückwünsche. — 9.00: Aus Berlin:... — 9.30: Klaviermusik. Karl Rittmeier. — 10.00: Schöne Stimmen (Industrieschallplatten). — 11.00: Fahrt durch Dünenland: Memel. — 11.30: Zwischenmusik (Schallplatten). — 11.40: Nachrichten in polnischer Sprache. — 11.50: Zwischenmusik (Schallplatten). — 12.00: Frankfurt a. M.: Konzert. — 12.30: Nachrichten. — 12.45: Köln: Mittagskonzert. — 14.00: Nachrichten. — 14.10: Verloren — gefunden. Hörszene von Eva Becker. — 14.30: Nachrichten in polnischer Sprache. — 14.40: Intermezzo in Tönen. Musik am laufenden Band. — 15.30: Vielleicht gefällt dir was? Freunde plaudern über Bücher und hören auch gern Musik dazu! — 16.00: Leipzig: Nachmittagskonzert. — 17.00: Nachrichten. — 17.10: Nachrichten in polnischer Sprache. — 17.20: Nachrichten in ungarischer Sprache. — 17.30: Nachrichten in rumänischer Sprache. — 17.40: Zwischenmusik (Schallplatten). — 17.50: Steingewordene Geschichte. Gestalten im Naumburger Dom. — 18.30: Aus dem Zeitgeschehen (vom Deutschlandsender). — 19.00: Berlin: Unterhaltungskonzert. — 19.30: Nachrichten in rumänischer Sprache. — 19.40: Nachrichten in ungarischer Sprache. — 19.50: Zwischenmusik (Schallplatten). — 20.00: Nachrichten. — 20.15: Schöne Melodien. Ein Unterhaltungskonzert mit Kammersänger Julius Patzak (Tenor), Herbert Küster (Klavier) und dem Orchester des Reichssenders Breslau. — 22.00: Nachrichten. — 22.20: Nachrichten in polnischer Sprache. — 22.30: Nachrichten in ungarischer Sprache. — 22.40: Nachrichten in rumänischer Sprache. — 22.50: Aus Berlin: Unterhaltungskonzert. — In einer Pause 23.00 vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 2.00: In einer Pause um 0.00: Nachrichten.

**Montag, 16. Oktober.**

9.30: Es ist ein Hecht im Karpfenteich. Naturkundliches Spiel. — 12.00: Musik am Mittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Gauorchester Schlesien. — 17.40: Zwischenmusik (Industrieschallplatten). — 18.00: Können die Tropen zur Heimat werden? — 18.20: Zwischenmusik (Schallplatten). — 18.30: Aus dem Zeitgeschehen (vom Deutschlandsender). — 19.00: Berlin: Unterhaltungskonzert. — 19.50: Zwischenmusik (Schallplatten). — 20.15: Allerlei so nebenbei. Kleines Nebenbei der Weltgeschichte. Zwei heiter-besinnliche Stunden. Rosl Schaffrian (Sopran), Gerhard Bertermann (Bariton), Kurt Hattwig (Klavier). Das Große Orchester des Reichssenders Breslau. — 22.50—2.00: Berlin: Unterhaltungskonzert.

**Dienstag, 17. Oktober.**

8.10: Obst und Gemüse für den Winter. — 8.30: Köln: Konzert. — 9.30: Köln: Von tapferen Frauen. — 11.00: Frankfurt a. M.: Konzert. — 12.00: Aus Leipzig: Mittagskonzert. — 15.30: Für unsere Kinder. Singt alle mit! — 16.00: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. — 17.40: Berlin: Konzert. — 18.00: Balladen vom deutschen Heldentum. Gerhard Bertermann (Bariton), Kurt Hattwig (Klavier). — 18.30: Aus dem Zeitgeschehen (vom Deutschlandsender). — 19.00: Berlin: Unterhaltungskonzert. — 19.50: Zwischenmusik (Schallplatten). — 20.15: Bekannte Opernmelodien (Industrieschallplatten). — 21.00: Bei Abukir war ich auch dabei. Die Abenteuer des Sergeanten Löffler. Szenen von Dr. Hans Herrmann. — 22.50: Aus der Geschichte des deutschen Liedes. Prof. Hans Joachim Moser (Bariton). Am Flügel: Prof. Bronislaw von Pozniak. — 23.20: Kleines Konzert. Das Dresdner Harfenquartett. — 0.10—2.00: Berlin: Konzert.

# Aus Breslau

**Straßenbahn mit Lastzug zusammengestoßen.**

In Breslau ereignete sich zwischen einem Straßenbahnzuge und einem Lastzug ein schwerer Zusammenstoß, bei dem nur wie durch ein Wunder keine Menschen verletzt worden sind. Der Zusammenstoß geschah auf der Kreuzung Neue Taschenstraße—Stadtgraben, wo ein Zug der Linie 11 mitten in einen aus Motorwagen und zwei Anhängern bestehenden Lastzug hineinfuhr. Durch den Zusammenstoß wurden der Fahrerstand der Straßenbahn vollständig zertrümmert und am zweiten Anhänger des Lastzuges der Wagenaufbau schwer beschädigt.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Reichsbahn-Rangierer Josef, Anton Hampel, Brockau und Arbeiterin Gertrud, Hedwig Nitsche, Brockau. Reichsbahn-Zugführer Reinhold, Paul Fischer, Brockau und Wirtschafterin Elsbeth, Anna, Berta Standke, Brockau.

* **[Beleidigung und Körperverletzung.]** Am 9. Oktober wurde eine Frau aus Brockau, als sie ihre Wohnung verließ, von einer im Nebenhause wohnhaften Frau beleidigt und mit heißer Waschlauge begossen, wobei sie am Fuße verbrüht wurde. Gegen diese Frau ist Anzeige erstattet worden.

* **[Ueberschreitung des Höchstpreises für Geflügel und Verstoß gegen das Verbot von Koppelungsgeschäften.]** Ein Händler auf dem hiesigen Wochenmarkt hat kürzlich die Preise für Geflügel überschritten und verbotene Koppelungsgeschäfte getätigt. Er wurde zur Anzeige gebracht.

* **[Die Film-Bühne]** zeigt den Ufa-Film „War es der im dritten Stock?" — Der Tatort dieses Kriminalfilms ist ein Haus ohne jede Besonderheit, ein Mietshaus

in Berlin mit 8 Wohnungen und 13 Mietern — wie überall. Was sich aber hinter den Türen der Wohnungen wirklich ereignet, das weiß kein Mensch. Ob diese Räume für die Bewohner Stätten des Glücks oder der Qual sind, das kann man nicht einmal ahnen. Irgendwann bringt höchstens einmal der Knall einer zugeschlagenen Tür nach außen, und dann sagt der Portier: „Luise, da zanken sich mal wieder zwei!" Aber dann ist das Haus wieder ruhig — ein Ort voller Geheimnisse und unbekannter Schicksale. Aber wenn dieser Knall einmal ein Schuß ist, wie hier, wenn die Kriminalpolizei die Treppen hinaufjagt und sich an jede noch so kleine Spur heftet, dann zerreißt mit einem Male der Vorhang, der bisher das Leben und das Private des einzelnen Menschen verdeckte. Dann enthüllen sich plötzlich Schicksale in aller Offenheit. Das Zimmer des Kriminalkommissars wird zum Schauplatz menschlicher Tragödien. Kontraste zeigen sich, die man hinter der hölzernen Gleichheit der Wohnungstüren nie vermutete. Die letzte Intimität wird ans Tageslicht gezerrt, um dem Täter auf die Spur zu kommen.

**Lehrlinge diesmal ausnahmsweise noch bis 1. Januar 1940.** Die Durchführung der Nachwuchslenkung hat in vereinfachter Form zu erfolgen. Während normalerweise die Genehmigung der Lehrstellen im allgemeinen davon abhängt, daß die Anträge bis zum 1. Oktober eingereicht sind, bestimmt der Reichsarbeitsminister für diesmal, daß wegen der gegenwärtigen wirtschaftlichen Umstellungen Meldungen von Ausbildungsstellen auch nach den vorgeschriebenen Meldeterminen anzunehmen sind. Es ist anzustreben, daß die Meldungen bis zum 1. Januar 1940 vorliegen.

**Wieder Schmuckblatt- und Bildtelegramme.** Schmuckblatt- und Bildtelegramme sowie Brief- und Bildtelegramme des Inlanddienstes sind nach einer Mitteilung des Reichspostministeriums wieder zugelassen. Die Annahme war vorübergehend eingestellt.

**„SA. an allen Fronten!"** Am Montag, dem 16. Oktober, 19.30 Uhr, spricht der Chef des Führungshauptamtes in der Obersten SA.-Führung, Obergruppenführer Jüttner, über alle deutschen Sender im Rahmen der Sendung „Aus dem Zeitgeschehen" über „SA. an allen Fronten".

**Wer ist Schwerarbeiter?** Das Reichsarbeitsblatt, das Amtsblatt des Reichsarbeitsministeriums, hat in einem handlichen Sonderdruck sämtliche Bestimmungen über die Gewährung von Sonderzulagen an Schwer- und Schwerstarbeiter herausgegeben. Ministerialrat Dr. Kremer hat diese Vorschriften ausführlich erläutert. Das Heft ist zum Preise von 40 Rpf. von der Geschäftsstelle des Reichsarbeitsblatts, Berlin SW. 11, Saarlandstraße 96, zu beziehen.

**Luftschutzordnung für die Schiffahrt.** Auf eine entsprechende Ermächtigung durch den Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hin hat der Reichsverkehrsminister eine Verordnung über den Luftschutz auf Schiffen erlassen. Sie regelt den Luftschutz auf Schiffen auf den See- und Binnenwasserstraßen, in See- und Binnenhäfen und im Seegebiet. Sie gilt auch für sämtliche Wassersportfahrzeuge. Der Wortlaut der Verordnung ist im Reichsgesetzblatt Teil I, Nr. 200, vom 11. Oktober veröffentlicht worden.

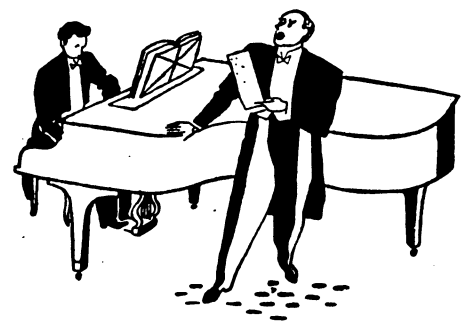
**Neue Dienstgradbezeichnungen der Führerinnen des weiblichen RAD.** Im Zuge der Ordnung des jüngsten Mädelberufs, der Führerin im weiblichen Arbeitsdienst, hat der Reichsminister des Innern eine weitere Durchführungsverordnung erlassen. Die weiblichen Arbeitsdienstführerinnen, die bisher als Angestellte galten, rücken nun in die Position der Arbeitsdienstangehörigen ein, die in dem zu erwartenden Versorgungsgesetz durch die Beamteneigenschaft abgelöst werden dürfte. Gleichzeitig werden neue Dienstgradbezeichnungen für diese Führerinnen eingeführt, nämlich die Dienstgrade der Maidenunterführerin, Maidenführerin, Maidenoberführerin, Maidenhauptführerin, Stabsführerin, Stabsoberführerin und Stabshauptführerin. Alle diese gelten als Reichsarbeitsdienstführerinnen, während die Anwärterinnen die Bezeichnung Jungführerin tragen.

**Rückkehr Volksdeutscher nach Ostoberschlesien bis auf weiteres beschränkt.** In neuerer Zeit versuchen wiederholt Volksdeutsche, nach Ostoberschlesien zurückzukehren, die bereits vor Jahren von dort verdrängt worden sind. Derartige Versuche müssen mit Rücksicht auf die Wohnungsnot in Ostoberschlesien bis auf weiteres vergeblich sein. Bis auf weiteres dürfen, wie bereits wiederholt bekanntgegeben wurde, nur solche Volksdeutsche dorthin zurückkehren, die bis zum Frühjahr 1939 dort ihren ständigen Wohnsitz hatten.

**Prämien zur Stärkung der deutschen Warmblutzucht.** Zur Stärkung der deutschen Warmblutzucht hat der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, angeordnet, daß vom Jahre 1940 ab für jede von einer eingetragenen Stute abstammende Remonte eine Prämie den Aufzüchtern zu zahlen ist. Diese Prämie beträgt bei einem Durchschnittspreis von 1500 RM. je Remonte 13,5 v. H. Außerdem wird für jede selbstgezogene und selbstvorgestellte und verkaufte Remonte eine weitere Prämie in Höhe von 50 RM. gezahlt. Diese Maßnahme tritt mit dem Beginn des Remonteankaufs im Jahre 1940 in Kraft. Außerdem ist mit einer Erhöhung der Zahl der anzukaufenden Remonten zu rechnen.

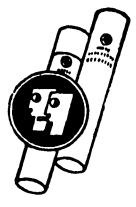
**Lies Dein Heimatblatt die „Brockauer Zeitung"**

**Aerztlicher Sonntagsdienst** ab Sonnabend Mittag 12 Uhr Dr. Ullrich, Bahnhofstraße 10.

*Wer sie geraucht,*

*der singt es mit Vergnügen:*



Haus Bergmann **Privat**

„so appetitlich frisch"

Am 12. Oktober starb durch Unglücksfall der

**Scharführer**

# Fritz Pusch.

Wir verlieren in ihm einen unserer ältesten und besten Kameraden. Sein Andenken wird in unseren Reihen erhalten bleiben.

Brockau, den 14. Oktober 1939.

**SA.Sturm 14/51 Brockau.**

---

In den Monaten Oktober bis Dezember halte ich

**Sprechstunde**

von 9–12 und 4–6 Uhr.

**Dr. F. Ochmann**

**Zahnarzt**

**Grüner Weg 9**

---

**Melitta-Filtrierpapier**
**Servietten** weiß u. bunt
**Tropfdeckchen**
**Butterbrotpapier**
blütenweiß, fettdicht
hält vorrätig
**E. Dodeck's Erben**
Bahnhofstraße 12

---

## Bekanntmachung.

**Betrifft: Fettverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung.**

Die Einführung der Reichsfettkarte im Rahmen der allgemeinen Lebensmittelbewirtschaftung und die Schaffung einer einheitlichen Margarinesorte „Tafelmargarine" zum Kleinverkaufspreis von 0,98 RM. je 1/2 kg macht bei den Maßnahmen der Reichsregierung zur Fettverbilligung und zum Margarinebezug ab 1. Oktober 1939 folgende Aenderungen notwendig:

Es treten an die Stelle
des Fettverbilligungsscheins der Reichsverbilligungsschein I
des Margarinebezugscheins der Reichsverbilligungsschein II
des Zuschatzscheins für Berg- und Hüttenarbeiter zum Bezuge von Konsummargarine der Reichsverbilligungsschein II
des Zusatzscheins zum Bezug von 1/2 kg Konsummargar. der Reichsverbilligungsschein III

Die Ausgabe der obengenannten Reichsverbilligungsscheine findet statt:

Für die Bezugsberechtigten mit den Buchstaben
A—F am Montag, den 16. Oktober 1939
G—J am Dienstag, den 17. Oktober 1939
K—M am Mittwoch, den 18. Oktober 1939
N—S am Donnerstag, den 19. Oktober 1939
Sch—Z am Freitag, den 20. Oktober 1939.

Die Ausgabe erfolgt dieses Mal in der Zeit **von 8 bis 12 Uhr** im Remter des Rathauses. Die Bezugsberechtigten werden ersucht, sich unbedingt an den für sie bestimmten Ausgabetag zu halten.

Bei der Abholung sind alle Nachweise über das Gesamtfamilieneinkommen (Rentenbescheid, Lohn- oder Gehaltszettel) des letzten Monats vorzulegen; außerdem ist für die Schwer- und Schwerstarbeiter die Schwer- und Schwerstarbeiterkarte (z. B. Reichsfettkarte) mitzubringen.

Ferner nehme ich Bezug auf die Aushänge an der schwarzen Tafel im Rathaus und in den Aushängekästen.

Brockau, den 12. Oktober 1939.

**Der Bürgermeister.**
Kurzbach.

---

## Sind Sie erkältet?

Dann achten Sie darauf, daß nicht durch Vernachlässigung unliebsame Folgeerscheinungen auftreten. Sorgen Sie für eine rasche Wiederherstellung Ihrer Gesundheit. Nehmen Sie vor dem Schlafengehen Klosterfrau-Melissengeist nach folgendem Rezept: Möglichst heiß je 1—2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt trinken. Zur Nachkur und zur Vermeidung von Rückfällen nehme man noch einige Tage die halbe Menge.

Holen Sie deshalb sofort Klosterfrau-Melissengeist. Ihr Apotheker oder Drogist hält ihn in der blauen Original-Packung mit den 3 Nonnen in Flaschen zu RM 0.90, 1.65 und 2.80 (Inhalt: 25, 50 und 100 ccm) vorrätig.

---

Als Vermählte grüßen

Bauingenieur
**Rudi Knispel und Frau**
**Hedel,** geb. Dombrowka

Brockau, den 13. Oktober 1939

---

**Baum's Festsäle** Brockau

**Sonntag, den 15. Oktober, ab 5 Uhr**

**Konzert** und anschl. **Tanz**

**Konzert- und Tanzkapelle W. K.**

Es laden ergebenst ein **Fritz Warkus u. Frau.**

---

Letzter Termin für

**Raupenleimringe**

In allen Längen vorrätig bei

**Erich Duvigneau**

**Breslauer Straße 9** – – Ruf 51012

---

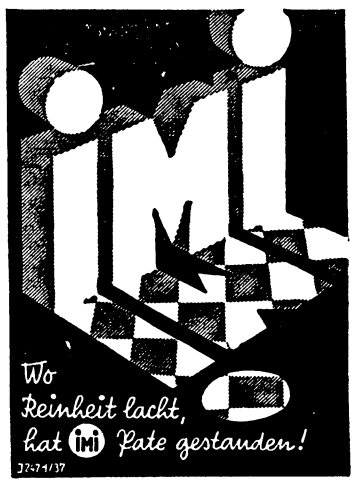
**Familien-Drucksachen**
aller Art

Verlobungsanzeigen
Vermählungsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Geburtsanzeigen
Todesanzeigen
und Danksagungen

fertigt schnellstens an

**Dodeck's Erben**
Bahnhofstraße 12

---




---

## Kirchliche Nachrichten.

**Evgl. Pfarrkirche**
Sonntag 9 Uhr Schubert, 11 Uhr Kindergottesdienst, 15 Uhr Schulte
Montag 20 Uhr Missionsnähkreis
Donnerstag 8 Uhr Betstunde

---

Deutsche
**Spielkarten**
erhältlich bei
**E. Dodeck's Erben**

---

**Schaffende sammeln — Schaffende geben.**

---

**Immer neue polnische Bestialitäten aufgedeckt: Beisetzung von weiteren 19 ermordeten Volksdeutschen.**

Die abscheulichen Greueltaten polnischen Mordgesindels gegenüber der wehrlosen deutschen Bevölkerung in den heute befreiten Gebieten sind noch längst nicht alle aufgedeckt. Bei Aufräumungsarbeiten in der Nähe von Kutno fand man dieser Tage auf einem Acker wiederum 21 bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Leichen von Volksdeutschen. 19 von ihnen wurden am Mittwoch auf dem Pauli-Friedhof in Posen beigesetzt (unser Bild). Weltbild (M).

## Rascher Wiederaufbau

**Instandsetzung der Fernverkehrsstraße Danzig—Bromberg**

Mit der gleichen Schnelligkeit, wie sich der militärische Vormarsch in Polen abgewickelt hat, ist nunmehr deutscher Organisationsgeist und Aufbauwille am Werk, um alle Schäden in diesem Gebiet möglichst bald zu beseitigen.

Obgleich seit der Besetzung Westpreußens erst wenige Wochen vergangen sind, geht die deutsche Verwaltung in ihrer Aufbauarbeit daran, sogar schon Straßenverbesserungsarbeiten großen Umfanges durchzuführen. So wurde eine Straßenbaukolonne bei Schwetz zur Instandsetzung der Fernverkehrsstraße Danzig—Bromberg eingesetzt. Weiterhin ist seit einer Woche verstärkter Arbeitsdienst in der Gegend von Langenau an dem Wiederaufbau der dort von den Polen fast sämtlich bis auf die Grundmauern niedergebrannten Gehöfte und Häuser beschäftigt.

Auch die Weichselschiffahrt im ehemaligen preußischen Gebiet ist von Wloclawek bis zur Mündung bereits aufgenommen worden. Der Eisenbahnverkehr zwischen Danzig und dem Altreich erfährt nahezu täglich weitere Verbesserung durch den Einsatz neuer D-Züge.

Im Zuge des kulturellen Aufbaues der befreiten Gebiete wäre hier auf die Schaffung einer deutschen Oberschule in Dirschau hinzuweisen, deren eigentliche Eröffnung zu Ostern 1940 erfolgen wird, für die aber schon jetzt Förderkurse stattfinden, die den deutschen Kindern den Uebergang auf die Oberschule und das weitere Vorwärtskommen erleichtern sollen.

## „Würgegriff!"

**Englisches Klagegeschrei über die Bürokratisierung der Kriegswirtschaft.**

Unter der Ueberschrift „Würgegriff" führt „Daily Mail" wieder einmal laut Klage über die Mißwirtschaft in England. Schatzkanzler Sir John Simon, so schreibt das Blatt, habe nahezu 1 Milliarde Pfund als voraussichtliche Steuereinnahme im laufenden Jahr veranschlagt. Wie könne er je hoffen, auch nur annähernd einen solchen Steuerbetrag aus dem englischen Volk herauszupressen, solange der gesamte Handel Englands durch schlecht überlegte bürokratische Methoden sehr erheblich geschädigt werde.

**Der gesamte englische Außenhandel und auch der Handel im Innern würden abgedrosselt durch die merkwürdigen Einkaufs-, Verkaufs- und Verteilungsmethoden. Die geradezu bürokratischen Methoden, mit denen man Benzin, Oel, Kohle, Eisen, Stahl, Lebensmittel und Leder kontrolliere, verursachten wesentliche Störungen in der Belieferung der Industrien. Die großzügige Beschlagnahme von Hotels habe zur Entlassung von 20 000 Angestellten geführt, und die Benzineinschränkungen hätten weitere 70 000 Handelsreisende brotlos gemacht.**

Die Regierungsämter ertränken allmählich schon selbst in all ihren vielen Verordnungen. Das Leben des gesamten Landes drohe zum Stillstand zu kommen. Wenn die Industrie nicht voll arbeite, dann müsse die Arbeitslosigkeit wachsen und sobald die Arbeitslosigkeit steige, verfalle die Industrie noch tiefer.

### Vierzehn große Kohlenbergwerke liegen still

Die Klagen über das hemmungslose Wüten völlig unerfahrener „Organisatoren" häufen sich in England von Tag zu Tag. Im Unterhaus wurde jetzt die Forderung aufgestellt, die Rationierung des Kohlen-, Gas- und Elektrizitätsverbrauchs aufzuheben, da diese Maßnahme außerordentlich töricht sei und die Kohlenindustrie und die in ihr beschäftigten Arbeiter aufs schärfste treffe. Bezeichnend war, daß die Rationierung sowohl von Konservativen- wie von Labour-Abgeordneten kritisiert wurde. Ein Abgeordneter wies darauf hin, daß 14 der größten Bergwerke stillägen, während die Hausfrauen in Anbetracht des bevorstehenden Winters nach Kohlen jammerten. Mit Ausdrücken wie „höchst überflüssig", „höchst absurd", oder „verflucht töricht" wurden diese Maßnahmen im Parlament bezeichnet.

Trotz häufiger Beschwerden beim Wirtschaftsministerium ist bis heute auch noch nichts geschehen, um die Notlage und Unsicherheit in der englischen Filmindustrie zu beleben. Die britische Filmindustrie sei fast völlig zum Stillstand gekommen. Immer mehr Ateliers mit kostspieliger Ausrüstung müßten schließen und Tausende von Technikern und Schauspielern würden brotlos.

Auch auf anderen Gebieten zeigt sich das Wirken einer unfähigen degenerierten Bürokratie. Die Schließung der Schulen in den evakuierten Gebieten bringt es mit sich, daß für die vielen wieder in ihre Heimatstädte zurückgekehrten Kinder keine Erziehungsmöglichkeit besteht.

## Schlesische Nachrichten

### Tag der Freiheit in Kattowitz

**Großkundgebung mit Gauleiter Wagner**

Am Sonntag, dem 15. Oktober, vormittags 11 Uhr, findet in Kattowitz auf dem Platz zwischen der Regierung (frühere Woiwodschaft) und dem Polizeipräsidium die erste große Kundgebung der Gauleitung Schlesien der NSDAP. mit Gauleiter Wagner statt. An dieser Kundgebung nehmen starke Vertretungen des deutschen Volkstums aller Kreise des befreiten Schlesien teil. Einheiten der Gliederungen des NSDAP. aus den benachbarten schlesischen Kreisen des Altreiches werden mit ihren Standarten und Fahnen aufmarschieren und erstmalig in Kattowitz das unvergeßliche und starke Bild politischen Soldatentums in Erscheinung treten lassen.

Bei dieser Kundgebung werden auch der bisherige Landesleiter der Jungdeutschen Partei, der frühere Senator Wiesner, und der bisherige Leiter des Volkstums Dr. Ulitz das Wort ergreifen und den Abschluß der Arbeit der Volksdeutschen Organisation in diesem Gebiet offiziell verkünden. Mit dem 15. Oktober findet also die Tätigkeit infolge Erreichung der gesteckten Ziele ihren Abschluß.

Nunmehr soll auf der für alle Deutschen gültigen Grundlage der nationalsozialistischen Bewegung der Neuaufbau beginnen. Das deutsche Kattowitz wird in dieser einmütigen und gewaltigen Kundgebung den Dank für die Befreiung dem Führer und dem Volk abstatten.

**Standartenträger des Führer-Begleitbataillons ein Schlesier**

Nach der Rückkehr des Führerhauptquartiers vom östlichen Kriegsschauplatz wurde aus Einheiten der Wehrmacht, die bei den Frontfahrten des Führers den militärischen Schutz übernommen hatten, das Führer-Begleitbataillon zusammengestellt, dem der Führer eine Standarte verlieh, welche die Führer-Embleme und die Hoheitszeichen des Reiches zeigt. Der zum Träger dieser Standarte auserwählte Fahnenjunker ist ein Sohn der Stadt Lähn (Kreis Löwenberg). Bereits im Alter von 17 Jahren trat dieser einzige Sohn des Lähner Buchhändlers Vienhold in die Dienste der Wehrmacht und ist heute 25 Jahre alt. Auf Grund seiner soldatischen Befähigung wurde ihm die Ehre zuteil, dem Begleitbataillon des Führers die Standarte vorantragen zu dürfen.

**Bunzlau.** Auszeichnung eines tapferen Mädels. Der Schülerin Johanna Göhring in Modlau, Kreis Bunzlau, ist vom Führer die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen worden. Die Schülerin, die zur Zeit des Unfalls erst 12 Jahre alt war, hatte am 17. September 1939 unter erheblicher eigener Lebensgefahr ein dreijähriges Kind vom Tode des Ertrinkens gerettet.

**Haynau.** Tod bei der Hilfeleistung. Beim Abladen von Getreide wollte der Bauer Kühn aus Birkfleck dem Platzmeister einer Haynauer Firma behilflich sein. Als er versuchte, an der Luke des Speichers einen Sack Getreide in den Lagerraum zu ziehen, trat er fehl und stürzte aus etwa drei Meter Höhe auf das Holzpflaster. Er erlitt einen Halswirbelbruch und starb bald nach dem Unfall.

**Militsch.** Tod durch Hufschlag. Der 19jährige Landwirtssohn Walter Schmidt aus Hochweiler (Kreis Militsch) half einem anderen Bauern bei der Kartoffelernte. Beim Vorlegen wurde er von einem Pferde geschlagen. Er erlitt innere Verletzungen, an denen er noch am gleichen Tage starb.

**Oels.** Opfer des Verkehrs. In Marienhof (Kreis Oels) wurde ein eineinhalbjähriges Mädchen von einem Kraftwagen überfahren. Das Kind starb im Krankenhaus nach kurzer Zeit an einem Schädelbruch.

**Friedland** (Bez. Breslau). Festgenommener Einbrecher. In Wiesen bei Friedland (Bez. Breslau) konnte durch die Umsicht eines SS-Mannes der gesuchte Einbrecher Emanuel Hofmann festgenommen werden, der als Haupttäter bei mehreren in der sudetendeutschen Kreisstadt Braunau verübten Einbrüchen in Frage kommt. Der Verbrecher konnte seiner Straftaten bereits überführt werden.

**Strehlen.** Schadenfeuer. In der zum Rittergut Rosen (Kreis Strehlen) gehörenden Feldscheune brach Feuer aus, das schnell um sich griff. Es verbrannten unausgedroschenes Getreide und Maschinen.

**Schweidnitz.** Verhängnisvoller Zusammenstoß. In der Nähe von Weizenrodau an der Straßenkreuzung nach Käntchen stieß eine 70jährige Radfahrerin mit einem Lastkraftwagen zusammen, als sie vor diesem die Reichsstraße überqueren wollte. Die Frau erlitt einen Schädelbruch und starb noch am Unfallort.

**Waldenburg.** Tödlicher Grubenunfall. Im Untertagebau der 12. Abteilung der Friedens-Hoffnungs-Grube verunglückte der Hauer Paul Seliger aus Gottesberg tödlich. Seliger war 54 Jahre alt und Vater von fünf Kindern.

**Landeshut.** Spirituskocher explodierte. In Michelsdorf im Riesengebirge wollte eine Frau einen Spirituskocher anzünden. Dabei explodierte dieser, und die Stichflamme erfaßte die Kleider der Frau. Obwohl eine Nachbarsfrau auf die Hilferufe der Verunglückten sofort herbeieilte und die Flammen ersticken half, hatte die Frau bereits schwere Brandwunden an Händen und Armen erlitten.

**Habelschwerdt.** Tödlicher Unfall. Als die frühere Handarbeitslehrerin Helene Strauch in Verlorenwasser, Kreis Habelschwerdt, am Viehauslauf der väterlichen Besitzung vorüberging, sprang ein Ochse über den Gatterzaun und riß einen Balken mit, durch den die Vorübergehende ins Gesicht getroffen wurde. Sie brach bewußtlos zusammen und ist an den Folgen der Verletzungen gestorben.

## Gerichtssaal

**Er lebt nur vom Betrug.**

Als ein Mensch, der anscheinend nur vom Betrug leben will, hat sich der 31 Jahre alte Hans Gellner aus Bad Altheide entpuppt. Dieser schon mehrfach vorbestrafte Angeklagte verbüßte zuletzt eine Gefängnisstrafe von fünfeinhalb Jahren. Nach seiner Entlassung aus dieser Strafhaft begann er von neuem, umfangreiche Betrügereien zu verüben, und zwar im Kreise Glatz, in Breslau und in Beuthen (OS.). Jetzt stand er wieder vor Gericht in Glatz und wurde wegen Betruges im Rückfall und Urkundenfälschung zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.